Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 10 (1942)
Heft: 7

Artikel: Ritorno
Autor: Benrath, Henry
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-562425

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hinaufzunehmen, daß ich im Ewigen nie des Schönen vergesse, das ich als Sterblicher sah".

Er starb. Tommaso aber war bestimmt, das Erbe zu wahren. Mit seinem Ringe, ein springender Hund war darein geschnitten, das Wappen der Cavalieri, versiegelte er das Haus.

Ritorno

Von Henry Benrath

— Der Hafen von Sorrent lag hinter uns. Das Schiff machte eine Wendung, umfuhr in einem kurzen Bogen den Bagno della Regina Giovanna — und vor uns stiegen die gezackten Berge Capris aus dem stahlblau rauschenden, sprühenden Meer. Heller Wind flog über die geklüfteten Firste herüber, die im leuchtenden Gold der Luft standen, scharf gepreßt und in jeder rötlichen Kante sichtbar. Die weißen Villenstufen sprangen aus dem starren Niederstieg der Felsen, langsam nur schob sich das lösende Grün kleiner Bäume und Büsche zwischen die Massen des Gesteins.

Die Insel lag ganz in der Glut des Hochsommers gebettet, lodernd in ihrer unbegreiflichen Fülle, ein helles, zitterndes Feuer zwischen Kornblumenblau und Kornblumenblau. Rosa und gelb winkten die Häuser der Grande Marina, die Wäsche auf den flachen Dächern flatterte, weiß stieg die Straße zum San Costanzohügel über kurzem Gestrüpp hinan . . .

Nun wurden am Strande die Boote gelöst und glitten uns langsam entgegen . . . Gesang der braunen Schiffer wehte im Wind herüber: die Spagnola . . . immer wieder das alte, wiegende Lied. Ich hätte vom Geländer in die Wogen hinunterspringen mögen, hinschwimmen an das Land, das meine leidenschaftlichste Liebe bleibt . . . Vom Gesang hätte ich mich hinübertragen lassen mögen, kein Fremder, kein dreimal Wiederkehrender: ein ewiger Gast, dem diese Küste längst zur Heimat geworden war, diese früheste griechische Siedlung Campaniens, die ganz erfüllt in ihrer eigenen Schönheit lebt. Auf jedem Wipfel hatte liebkosend meine Sehnsucht ausgeruht, auf jedem Kieselstein des Strandes, auf jedem sonnigen Dach und jedem Blumenstrauch. Gab es einen Winkel, den ich nicht kannte? einen Hügel, von dem ich nicht morgens und mittags und abends das ewige Meer grüßte? Gab es Gärten, deren Geheimnis ich nicht hinter den wehrenden Mauern erspähte? Gab es eine Blume, die ich nicht suchte? Und wenn ich durch wilde Kakteen und über das Geröll steiler Hänge klettern mußte: es war mir keine Mühe zu viel, zu der Blüte zu gelangen und das Auge an ihrem fremden Glanz, an der seltenen Form ihres Kelches zu entzücken. O all meine Blumen Capris! Ich komme wieder zu euch! Ich laufe euch nach! Ich suche euch alle auf! Ich weiß, wo ihr blüht, die kleinste Wiese kenne ich und die verborgenste Trift: Ihr kleinen, roten Orchideen auf der halben Höhe des Monte Tiberio, ihr weißen Strandrosen an dem Faraglioniweg, Ginster über der Bucht der

Piccola Marina, wilde Erika am Solaro, Schwertlilien und Gladiolen in den Grundstücken unter der Punta Tragara, Rhododendren in dem verwahrlosten Garten einer verlassenen Villa bei der Certosa, Mimosen an der Mauer der Villa Mezzomondo, und im Garten der Villa Discopoli ein Gewühl von Rosen und Bougainvillien . . . Und wenn auch für manche von euch vielleicht die Zeit der Fülle vorüber ist: eine letzte Blüte habt ihr mir offen gelassen zur Erinnerung, an den Ueberschwang des Frühlings! . . . Und ihr, meine Bäume, meine schwarzen Steineichen und meine grauen Oliven, ihr wißt es, wie oft ich euer ernstes und mildes Laub in die Ferne meiner nordischen Winter zauberte und über meinem Einschlafen eure Zweige flüstern ließ . . . und ihr, meine Wege, meine glühenden, gewundenen Mauerwege mit den lilafarbigen Schatten, mit dem Niedersturz der Geranien an jeder Biegung und den unerwarteten Treppen, auf denen die goldengrünen Eidechsen sitzen: ihr Wege zum Meer hinab und ihr Wege vom Meer herauf, in dem braunen Brand der Hänge, zwischen Wicken und Seerosen, o ihr Wege an Wänden rubinfarbener Kakteen entlang, auf grüne, tiefe Gärten mündend, ich komme, ich komme! Meine Füße sind ungeduldig, bis sie wieder auf euren steinernen Fließen hinauf und hinabgehen, meine Arme breiten sich aus, bis sie wieder emporgreifen in den Purpur eurer hängenden Blüten und die weichen Büschel vor das glühende Antlitz pressen . . .

Stimmen riefen von der Tiefe des Wassers, die Kähne der Fischer schaukelten in den blauen Höhlen der Wogen, die Hitze prallte von der blauen Flut zurück, als wir vor Anker gingen. Ich stand an der Treppe. Die nackten, braunen Schultern der rudernden Männer brannten im Licht.

„Signore! Signore! Buon giorno! Io! Io!"

„Buon giorno, Girolamo! Ritorno, ritorno!"

Die Lippen des jungen Schiffers spalteten sich im Lachen, die Augen flammten auf, als mich die dunkle, derbe Hand von der untersten Stufe der Landungstreppe in den Kahn hinüber zog. Der Duft des verbrannten Rückens schlug über mein Gesicht, ein Duft gesunden, wilden Blutes, vermengt mit dem bitteren Salzgeruch der See. Frage um Frage sprühte zwischen den blitzenden, feuchten Zähnen hervor, eine die andere überstürzend, von selbstgegebenen Antworten abgelöst.

„Fahren wir heute Mittag hinaus? Vielleicht sind Sie zu müde."

„Fahren wir heute Abend? Ja, wir fahren, um sechs."

„Wollen Sie bei den Faraglioni baden? Ich rudere Sie an die Stelle, die Sie besonders lieben . . ."

„Morgen gehen wir in die Grotte."

„Bleiben Sie lange hier?"

„Sie müssen den ganzen Sommer bleiben."

„Wie gesund Sie aussehen, Sie sind so braun wie wir . . ."

Und dann ein Schrei an das Land — ein heftiges Winken mit dem Arm: „Sebastiano! Sebastiano!"

Und wieder das Flehen der Augen zu mir:

„Fahren wir heute Mittag hinaus?"

Und dann ganz dicht vor meinem Mund, die Augen fast in meinen Augen: „Wenn Sie fahren: nur ich! nur ich! Sie versprechen es: nur ich! . . .“

O Jubel einer menschlichen Stimme! Leidenschaft im kleinsten Wort, göttliche Gesundheit und reinigende Kraft in diesen biegsamen Leibern! Wilde Männlichkeit: einfach und groß wie das Leben der Woge, die auf den Strand rauscht, wie das Brausen der Winde auf den steilen Garten bei Tag und Nacht . . .

Aus der Dichtung „Südliche Reise“, Neuausgabe Sommer 1936.

„Une Victoire“

Presque tous les récits français que nous avons publiés jusqu'ici dans notre journal, ont été d'un caractère plutôt grave, parfois même tragique. C'est pour une grande partie dû au fait qu'il est très difficile de rencontrer des auteurs qui ont surmonté la tristesse, la solitude de notre existence, qui ont eu le courage de vivre notre vie et de la décrire sans réticences.

Je ne veux pas soulever ici de questions complexes et je me passe donc de l'examen, si cette façon de vivre est admissible ou non. Je dois avouer cependant que la lecture d'un livre, qui écarte pour une fois les échecs interminables, tant caractéristiques pour la litérature de notre sphère, a toujours un effet libératif sur mon moral.

„Un Protestant“ — roman par Georges Portal, fait partie de ces oeuvres assez libres. Le premier volume qui a paru chez Denoél et Steele à Paris raconte la jeunesse, l'adolescence et puis la vie amoureuse d'un jeune français de „nos rangs“. Confessions d'une nature inquiète, avide d'aventures et de plaisirs, qui se moque des convenances bourgoises mais qui conserve au fond de son âme l'espoir de rencontrer un jour l'être élu, qui lui apportera l'apaisement des sens.

Le chapître que nous avons choisi pour la publication n'est ni le plus sincère ni le plus osé de ce livre, mais c'est certainement un passage caracténistique. C'est pour cette raison — et last not least pour vous amuser un peu — que nous vous le présentons. C.W.

— — Je retrouvais presque tous les jours mes camarades de théatre dans une crémerie de la Rue Grange-Batelière, dont nous étions les clients assidus: la Boule de Neige. Jeunes comédiens, jeunes comédiennes, élèves du Conservatoire, animaient de leur gaité cet endroit, au milieu de bourgeois et de bourgeoises calmes, venus seulement pour déguster d'exquis chocolats et cafés glacés, spécialités de la maison.

J'éprouvais pour un jeune acteur une sympathie particulière, que justifiait sa beauté. On ne comptait plus ses succès féminins. Pourtant certains bruits flatteurs qui couraient sur son compte, effrayaient bien de jeunes femmes . . . On le disait trop généreusement pourvu par la nature.

Il avait beaucoup d'amitié pour moi, mais ne soupçonnait pas le désir que j'avais de lui. Lorsque je lui en fis l'aveu, il ne me